

Hinweise

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 4: **Schulbauten**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es muß einmal ganz grob und deutlich gesagt sein: Die in vieler Hinsicht ausgezeichnet entwickelte Siedlung Tapiola, sieben Kilometer westlich vom Zentrum von Helsinki, ist ein verdammtes Suburb, eine elende Schlafstadt! Es braucht viel mehr, um wirklich vorwärts-zukommen heute.

Die Gesellschaft Neue Stadt umfaßt auch noch andere Arbeitsgruppen als die, die das Studienprojekt für eine neue Stadt in Otelfingen aufgestellt hat. Eine Gruppe hat sich zum Thema genommen: «Die ersten Schritte zur Verwirklichung einer neuen Stadt.» Die vier Programmpunkte zeigen, daß es um was anderes geht als um schöne Stadtpläne. Die müssen natürlich auch her; zuerst muß aber das Fundament gelegt werden, mit anderen Worten, der Boden gekauft:

1. Das Vorgehen bei der Gründung von Letchworth und Welwyn.
2. Das heutige Vorgehen in England, den USA, Holland und Deutschland.
3. Erfahrungen in Finnland bei städtischen Neugründungen.
4. Vorschlag, wie in der Schweiz die praktische Verwirklichung begonnen werden kann.

Der bescheidene Stenograph Howard hat es persönlich auf zwei Gartenstädte gebracht, die diesen Namen wirklich verdienen. Es ist an der Zeit, daß man dreißig Jahre nach seinem Tod auch in der Schweiz und in Finnland aufwacht und an die Arbeit geht. Wer mitarbeiten will, ist freundlich eingeladen, sich an den Unterzeichneten zu wenden, den Leiter dieser Gruppe, der vorläufig sich selbst leitet, dem es aber auf einige Reisen nach der Schweiz nicht ankommt.

Paul Bernoulli, Salo, Finnland

Hinweise

Neue Schulbauten in El Salvador
Architekten: Karl Katstaller und Ehrentraut Schott, San Salvador

Die Dokumentation über das neue Schulbautenprogramm des mittelamerikanischen Staates El Salvador ist leider erst

1 Primarschule in San Vicente. Klassentrakt mit Hängedach, davor Schulverwaltung

2 Primarschule in Aguilares. Südseite der Klassenzimmer

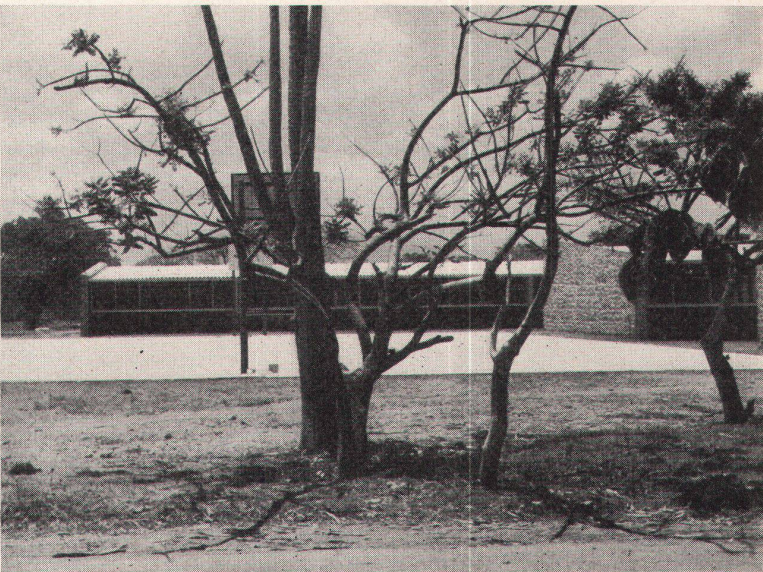
3 Primarschule in Aguilares. Nordseite der Klassentrakte und Spielfeld



1



2



3

einige Tage nach Redaktionsschluß unseres Aprilheftes eingetroffen. Die verschiedenen Schulbauten, die in der Hauptstadt und in den Dörfern dieses Landes in den letzten Jahren entstanden sind, wurden von jungen, aus Österreich gebürtigen Architekten gestaltet und zeichnen sich durch ihre saubere Konzeption und ihre lebendige Formulierung aus. Die Architektur wird vor allem durch das tropische Klima, durch das zur Verfügung stehende Material und durch die Notwendigkeit, in kurzer Zeit und mit bescheidenen Mitteln ein umfangreiches Schulbauprogramm zu verwirklichen, bestimmt. Wir müssen uns in dieser Chronik auf einen kurzen Hinweis beschränken, werden aber bei späterer Gelegenheit eine ausführliche Dokumentation dieser Schulhäuser im WERK veröffentlichen. b. h.

Gründung einer Familienausgleichskasse des ZIA

Im Kanton Zürich ist am 1. Januar 1959 ein Kinderzulagengesetz in Kraft getreten, das die Ausrichtung von Zulagen über eine staatliche oder private Ausgleichskasse vorschreibt. Um den Inhabern von Ingenieur- und Architektenbüros die Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen zu erleichtern, ist die «Familienausgleichskasse ZIA» gegründet worden. Diese Kasse arbeitet nach dem Selbstkostenprinzip und kommt mit kleineren Arbeitgeberbeiträgen aus als die kantonale Ausgleichskasse. Die Mitgliedschaft ist auf Ingenieur- und Architektenbüros mit Sitz im Kanton Zürich beschränkt. Aufnahmesuche können gerichtet werden an: E. Messerer, Arch. BSA/SIA, Zürich, der auch Auskünfte erteilt.

Ausstellung schweizerischer Wandmalerei in Luzern

Im Kunstmuseum Luzern findet im Sommer 1959 eine umfassende Ausstellung schweizerischer Wandmalerei statt. Es sollen originalgroße Kartons und Entwürfe in kleinerem Maßstab sowie Photos ausgestellt werden, welche die architektonische Situation veranschaulichen. Bereits haben auf ein Rundschreiben zirka fünfzig Künstler ihre Beteiligung zugesagt. Da die großen Säle des Kunstmuseums Luzern nur eine Anzahl von originalgroßen Kartons zu fassen vermögen, muß durch eine Jury von bewährten Fachleuten eine strenge Auswahl getroffen werden. Vorher aber wünscht sich die Museumsleitung ein

vollständiges Bild der schweizerischen Wandmalerei in den letzten zwanzig Jahren zu machen und bittet diejenigen Künstler, die durch das Rundschreiben noch nicht erfaßt worden sind und welche Entwürfe von ausgeführten Wandmalereien bereitstellen könnten, diese – begleitet von photographischen Aufnahmen kleinen Formats – beim Kunstmuseum Luzern anzumelden.

Ausstellungen

Basel

Alberto Burri
Eisenreliefs und Kartons
Galerie d'Art Moderne
14. Februar bis 19. März

Ein verdienstvolles Unternehmen war es, in der Galerie d'Art Moderne für einmal nicht die längst am internationalen Kunsthandelsmarkt kotierten und verlangten Werte, sondern etwas Neues zu zeigen. In diesem Fall die neuesten Versuche «in altem Eisen», die der Römer Alberto Burri (geboren 1915) nach seinem vieldiskutierten Auftritt an der letzten Biennale von Venedig unternommen hat. Daß es sich tatsächlich bei diesen «Ferri» (unter diesem Titel wurden sie im Dezember 1958 erstmals von der Galleria Blu in Mailand gezeigt) auch finanziell für den Kunsthandel um eine Neuheit handelt, geht schon aus den Preisen hervor: während Burris Bilder aus aufgenagelten und angebrannten Holzfolien um die 7000 Franken kosten und diejenigen aus gebrauchter, zerlöcherter Sackleinwand gar 8700 Franken, gelten die «Ferri» vorläufig zwischen 5200 und 5800 Franken.

Diese Preisdifferenzierung ist auch vom rein Künstlerischen her durchaus berechtigt. An der Biennale frappte Burri, indem er an drei verschiedenen Materialbeispielen Struktureffekte, Alltäglichkeiten des Gebrauchs, des Alterns und in alledem auch noch ein wenig «das Gesetz des Zufalls» vorexerzierte. Man fragte sich damals, ob in diesen von Rahmen bürgerlich umschlossenen Materialien neue Ansatzpunkte für die Malerei vorlägen. Nun aber zeigt sich gerade in dem sehr schnellen Übergang, den Burri zu den Ferri vollzieht, daß er aus den Experimenten keine künstlerischen Konsequenzen zieht. Oder noch nicht zieht. Das unterscheidet ihn grundsätzlich auch von den Kubisten, die vor über vierzig Jahren zum erstenmal mit ihren Collagen ein ähnliches, aber dann

doch sehr wirkungsvolleres, weil konsequent durchgeführtes künstlerisches Experiment unternahmen.

Burris neue Ferri bestehen aus roh zugeschnittenen Eisenplatten, die wie Eischollen über- und nebeneinandergeschoben sind und quasi als «Dekor» mit siebartig durchlöchernten Büchsendekeln, mit ebenfalls roh ausgeschnittenen Löchern und dann mit den Metallverfärbungen ausgestattet sind, wie sie Lötampen hinterlassen. Damit verstärkt Burri genau das, was schon an seinen bisherigen Materialbildern als unnötig und störend empfunden werden mußte: das Dilettantische der handwerklichen Ausführung (das Annageln der Holzstücke mit der Heftmaschine).

Unnötig ist diese Machart, weil – im Gegensatz zu den Situationen, in denen Dada und Kubismus ihr «épater le bourgeois» vollführten – heute ein solch handwerklicher Dilettantismus nicht mehr schockierend wirkt. Burri vergißt, daß Schwitters längst in den Museen hängt und Picassos Stierkopf aus dem Velo-sattel zum klassischen Bestand der modernen Kunst gehört.

Im Prinzip das gleiche gilt für seine mit schwarzer Leimfarbe bemalten, durchlöchernten Kartonreliefs, die zum Teil recht raffiniert mit Farben und Fäden unterlegt und ausgeziert wurden. Daß Burri ein begabter und für Formen empfindsamer Künstler ist, steht außer Frage. Es wird abzuwarten sein, ob sich für ihn aus diesen im Wechsel der Materialien doch allzu rasch durchgeführten Experimenten schließlich doch noch neue Wege zur Malerei oder zur Plastik hin öffnen werden. Im Moment dürfte dies noch nicht der Fall sein, selbst wenn der elegante Katalog der Galleria Blu mit seinen Groß- und Detailaufnahmen der Ferri phantastische Strukturen und geheimnisvolle Kraterformen vorstellen möchte. Es ist der Photograph dieser Katalogillustrationen, der sich hier als Entdecker gibt, nicht der Autor der Ferri. In dieser Beziehung hat uns die Ausstellung «Kunst und Naturform» doch auf einige Zusammenhänge zwischen Photographie und Objekt aufmerksam gemacht. m.n.

Bern

Das 17. Jahrhundert in der französischen Malerei
Kunstmuseum
1. Februar bis 5. April

Man kann diese Ausstellung rein als die beglückende Möglichkeit nehmen, einmal in Ruhe im eigenen Lande sich mit